Renate Mumelter/Siglinde Clementi/Karl Tragust, Die Landesmutter. Waltraud Gebert Deeg

Bozen: Edition Raetia 2021, 396 Seiten. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen.

In den 1970er Jahren bestimmte der US-Amerikanische Politologe Theodore J. Lowi die Politik als ein dreidimensionales Phänomen, das sich über die Form *(Polity)*, den Inhalt *(Policy)* und den Prozess *(Politics)* wissenschaftlich beschreiben und damit analytisch fassen lässt. Ließen sich diese drei Lowischen Parameter auf politische Biografien anwenden, die hier anzuzeigende Studie von Siglinde Clementi, Renate Mumelter und Karl Tragust über die Südtiroler „Landesmutter" Waltraud Gebert Deeg wäre ein idealtypisches Beispiel dafür. Denn die zwei Autorinnen und der Autor der drei Einzelstudien dieser Publikation nähern sich der Lebensgeschichte der ersten deutschsprachigen Frau, die in den Südtiroler Landtag und in die dortige Landesregierung gewählt wurde und Südtirol auch im Rat der Autonomen Region Trentino-Tiroler Etschland über 19 Jahre vertrat, eben auf diesen drei Ebenen von Politik.

Renate Mumelter beschreibt im ersten Aufsatz des Buches auf Basis von Egodokumenten und visuellen Überlieferungen aus dem Privatarchiv der Familie Deeg sowie einer RAI Dokumentation, von Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, von Artikeln aus Südtiroler Tageszeitungen und Journalen, von Memoirenliteratur, Handakten der Landesrätin sowie Protokollen des Südtiroler Landtages die *Politics*, welche die Politik von Waltraud Gebert Deeg, aber auch die Politik des Landes Südtirol von der Mitte der 1960er bis in die Mitte der 1980er Jahre charakterisierten. Sie macht damit ganz im Sinne von Lowi deutlich, wie die Willensbildung hinter politischen Entscheidungen vonstattenging, welche Stakeholder daran beteiligt waren und wie diese untereinander verkehrten, mit welchen Mitteln sie für ihre eigenen Interessen und gegen andere kämpften, was sie legimitierte und warum ein Konsens gelang – oder eben nicht. Durch die Analyse von Egodokumenten und deren ausschnittweise Abbildung in einzelnen Fotos des Buches öffnet Mumelter den Blick auf jene persönliche Dimension von Politik, welche der politikwissenschaftlichen Analyse in der Regel nicht zugänglich ist. Sie tut das in einer professionellen und einfühlsamen Sprache, die höchst intime Momente eines Familienlebens wie den Polizeischutz für Gebert Deegs Tochter in den 1970er Jahren oder die letztendlich tödliche Erkrankung erst des Ehemannes und dann der Landesrätin selbst neutral und wertschätzend zugleich schildert. Die Autorin positioniert die Waltraud Gebert Deeg in den Macht- und Verteilungskämpfen der Südtiroler *Politics* als autonome Akteurin. Gebert Deegs Wahrnehmung gesellschaftspolitischer Fragen wie zum Beispiel die Inklusion von Menschen mit Behinderungen oder das gesellschaftspo-

litische *Care* für Suchtkranke war von ihrer Herkunft geprägt. Sie war das ärmliche bäuerliche katholische Milieu der Zwischen- und der Kriegszeit. Aus dieser Sozialisation erfuhr sie jene ideologischen Verortungen, welche notwendig sind, um in der Parteipolitik nicht nur zu überleben, sondern Akzente zu setzen und Strukturen aufzubauen.

Eben diese Strukturen, im Sinne von Lowi die *Polity*, präsentiert Karl Tragust in der dritten Studie der Publikation über Waltraud Gebert Deeg. Das Fundament dazu sind insbesondere Gesetzestexte und die Protokolle des Südtiroler Landtages sowie des Regionalrates. Kenntnisreich rekonstruiert er damit den formalrechtlichen Rahmen, welcher Gebert Deeg ihre tagespolitischen Handlungsmöglichkeiten vorgab. Grundsätzlich lässt sich dieser in die Zeit vor und die Zeit nach dem zweiten Autonomiestatut teilen. In der ersten Epoche gab es keine autonome Südtiroler Politik, sondern bestenfalls eine Politik der Autonomen Region Trentino-Tiroler Etschland, welcher Südtirol als eigenständige Provinz angehörte. Die tatsächlichen Inhalte wurden im nationalen Parlament in Rom, die politischen Maßnahmen dazu im regionalen Parlament in Trient entschieden. Für Gebert Deeg, die ab 1964 Ersatzassessorin für Gesundheit und Soziales war, hieß dies ein Verwalten von Politik und nicht deren Gestalten. Erst die Umsetzung des zweiten Statuts ab 1973 ermöglichte ihr eine aktive und autonome Politik in ihren beiden Handlungsfeldern. Das war ab diesem Zeitpunkt auch deswegen leichter, weil sie ab 1973 als effektive Landesrätin über jene strukturelle Macht verfügte, die für die Verordnung politischer Maßnahmen notwendig ist. Wie stark sie darin trotzdem an formale Vorgaben der gesamtitalienischen *Polity* gebunden war, schildert Tragust unter anderem am Beispiel der Umsetzung der Sanitätsreform in den 1970er und 1980er Jahren, aber auch am Aufbau eines subsidiären landesautonomen Sozialkosmos durch Gebert Deeg in Form von karitativen Vereinen. Dazu nahm sie Anleihen bei deutschen und österreichischen Vorbildern in ARGE-ALP-Ländern, etwa dem 1966 gegründeten Verein Lebenshilfe, der sich als Selbstvertretung und Anwalt von Menschen mit Behinderungen verstand. Eine solche Delegation von sozialpolitischer Verantwortung vom Staat weg hin zu freiwilligen Verbänden war kennzeichnend für jene christlichsoziale Gesundheits- und Sozialpolitik in Ländern nördlich des Brenners, die durch konservative Schwesterparteien der SVP wie die ÖVP in Tirol und Vorarlberg sowie die CDU in Baden-Württemberg regiert wurden. Trotz unterschiedlicher *Polity* in Deutschland, Österreich und der Schweiz gab es seit den 1960er Jahren eine sozialpolitische „Konservative Internationale", die sich von Stuttgart über St. Gallen, Bregenz, Innsbruck und Bozen spannte und im regen Austausch Maßnahmen und Modelle, also die *Policy*, eines künftigen *Welfare State* diskutierten und realisierten. Im Falle von Gebert Deeg war ein solcher Austausch, das zeigt die Studie von Renate Mumelter, durch den Ehemann der Landesrätin auch familiär begründet.